

Explicatio

Poetik des Unmöglichen

Narratologische Untersuchungen zu Phantastik, Märchen und mythischer Erzählung

von
Jan E Antonsen

1. Auflage

mentis 2007

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 89785 116 0

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

1.

Voraussetzungen einer Poetik des Unmöglichen

1.1. Fragestellung: Zum Problem des Phantastischen. Das Unmögliche

Unmögliches tritt in literarischen Texten in vielerlei Gestalt auf: Der Wolf, der Rotkäppchen anspricht, ebenso wie der Frosch, der sich in einen Prinzen verwandelt¹, der Heilige, der ein Wunder bewirkt², ebenso wie die Steine, die aufgrund des Einwirkens einer göttlichen Macht die Gestalt von Menschen annehmen³, alle diese erzählten Ereignisse erscheinen dem Leser oder Hörer als unvereinbar mit der Wirklichkeit, wie sie im alltäglichen Leben jederzeit erfahren wird; sie stellen sich als Ereignisse dar, bei denen es »nicht mit rechten Dingen zugeht«⁴. Die »rechten Dinge«, denen das unmögliche Geschehen in dieser umgangssprachlichen, aber nichtsdestoweniger verräterischen Formulierung gegenübergestellt ist, erscheinen dabei als eine Norm, die – so bringt es das Wort »recht« zum Ausdruck – in Relation zum Standpunkt dessen steht, der diese Aussage macht. Nun scheinen aber das Märchen, die Heiligenlegende und die mythische Erzählung, denen die Beispiele entstammen, gerade eine solche Norm zu unterlaufen, weil sie die Relevanz des Standpunkts ausserhalb der textuellen Wirklichkeit für die Beurteilung des im Text dargestellten Geschehens dementieren, indem sie dem Wirklichkeitsverständnis des Lesers oder Hörers eines entgegensetzen, das anders strukturiert ist, zugleich aber in sich plausibel zu sein scheint: Wir fragen für gewöhnlich nicht, wie es kommt, dass der Wolf sprechen kann oder der Heilige ein Wunder tut, weil diese Ereignisse gar nicht zum Problem erhoben werden, indem der Text so tut, als ob ein solches Geschehen keiner weiteren Rede wert wäre. Denn in der erzählten Welt des Märchens ist alles darauf ausgerichtet, dass es in dieser Wirklichkeit stets »mit rechten Dingen« zugeht, und mythische Erzählung wie Heiligenlegende bieten das, was dem modernen Leser als unmöglich erscheint, gerade zu dem Zweck auf, ihr Publikum davon zu überzeugen, dass es in der Welt »mit rechten Dingen« zugehe⁵.

¹ So im *Rotkäppchen* bzw. im *Froschkönig* aus den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, vgl. dazu Kap. 2

² Vgl. dazu das Beispiel aus der *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine in Kap. 1.3

³ So in der Deucalion-und-Pyrrha-Erzählung in Ovids *Metamorphosen* (I, 318-415), vgl. dazu Kap. 3.3.3

⁴ Schmitz-Emans, Monika: »Phantastische Literatur. Ein denkwürdiger Problemfall«. In: *Neohelicon* XXII, 2 (1995), 53-116, zit. 54

⁵ Zur grundsätzlichen Unterscheidung zwischen dem Status des Wunderbaren im Märchen und in der mythischen Erzählung (bzw. der Heiligenlegende) vgl. Kap. 1.3.

In der folgenden Untersuchung sollen gerade diese Fragen gestellt werden. Ihren Ausgangspunkt hat sie in einem ganz anderen Genre: der Phantastik. Denn in der Phantastik ist von vornherein klar, dass es »nicht mit rechten Dingen zugeht«, wenn ein bronzenes Standbild plötzlich zum Leben erwacht oder ein Gestorbener in Kommunikation mit einem Lebenden tritt⁶. Wenn im Folgenden von Phantastik die Rede sein soll als einem Genre der Erzählliteratur, das sich von Märchen, Heiligenlegende und mythischer Erzählung wesentlich unterscheidet, dann ist damit zunächst einmal ein spezifischer, enger Begriff von Phantastik ins Spiel gebracht, der von einem weiteren zu unterscheiden ist: In der Tat stellt sich das Phantastische, schlägt man die entsprechenden Definitionen in den einschlägigen Lexika nach, als eine überaus schillernde Kategorie heraus⁷. Dies hängt zu einem Teil – wie zu zeigen sein wird – gerade mit den Schwierigkeiten zusammen, die fast unweigerlich bei der Auseinandersetzung mit Texten auftreten, die Unmögliches zur Darstellung bringen. Vom Unmöglichen zu sprechen ist schwierig: Indem es sich lediglich via negationis konturiert – als das, was dem Möglichen entgegengesetzt ist –, fehlt ihm seine »Wohlbestimmtheit«⁸, ein Defizit, das oft auch auf Bestimmungen des Phantastischen und der Phantastik übergriff, so dass diese nicht selten schlicht und im allgemeinsten Sinn als »eine zügellose Form literarischen Fabulierens [...], vor dem die Strenge des Begriffs versagen muss«⁹, erscheint.

⁶ Die Beispiele stammen aus Mérimées *La Vénus d'Ille* bzw. Poes *The Facts in the Case of M. Valdemar*; die beiden Erzählungen werden in Kap. 6.2 behandelt.

⁷ »Zum Phantastischen gibt es unterschiedliche Definitionsansätze, die sich scheinbar ausschließen«, so der lapidare Befund bei Krahs, Hans/Marianne Wunsch: »Phantastisch/Phantastik«. In: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in 7 Bänden*. Hg. v. Karlheinz Barck u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 2000-2003. Bd. 4, 798-814, zit. 801. ›Phantastisch‹ ist als von ›Phantasie‹ abgeleitetes Adjektiv bereits im 16. Jh. bezeugt, vgl. Krahs, Hans: »Phantastisch«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Hg. v. Harald Fricke u.a. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter 1997-2003 [künftig abgekürzt als: RLW]. Bd. 3, 68-71. ›Phantastique‹ im Französischen wurde erstmals zur Bezeichnung literarischer Texte verwendet in der 1828 herausgegebenen Übersetzung von Hoffmanns Erzählensammlung *Fantasiestücke in Callots Manier* (als *Contes fantastiques*), vgl. Schurig-Geick, Dorothea: *Studien zum modernen ›conte fantastique‹: Maupassants und ausgewählter Autoren des 20. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter 1970, 11. Als Bezeichnung eines literarischen Genres taucht ›fantastique‹ zum ersten Mal in einer französischen Enzyklopädie des ausgehenden 19. Jahrhunderts auf, vgl. Jehmlich, Reimer: »Phantastik – Science Fiction – Utopie. Begriffsgeschichte und Begriffsabgrenzung«. In: *Phantastik in Literatur und Kunst*. Hg. v. Christian W. Thomsen u. Jens Malte Fischer. Darmstadt: Wiss. Buchgesellsch. 1980, 11-33, bes. 12f.

⁸ Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt: Suhrkamp 1993, 39

⁹ So Brittnacher, Hans Richard: »Vom Risiko der Phantasie. Über ästhetische Konventionen und moralische Ressentiments der phantastischen Literatur am Beispiel Stephen King«. In: *Möglichkeitssinn. Phantasie und Phantastik in der Erzählliteratur des 20. Jahrhunderts*. Hg. v.

Dieser denkbar weiten, nicht mehr auf einen einheitlichen Begriff zu bringenden Auffassung von ›phantastisch‹ ist eine ganze Reihe von Bestimmungsversuchen entgegengestellt worden, die, im Bestreben, das Phantastische eines Textes zu ergründen, zugleich auch auf eine Definition des Genres der Phantastik hinzielen. Die wichtigsten Stationen einer solchen Begriffsgeschichte von ›phantastisch‹ und ›Phantastik‹, wie sie sich in Theorien des Phantastischen niedergeschlagen haben, sollen im Folgenden exemplarisch an wenigen Beispielen angeführt werden¹⁰. Auf dieser Grundlage soll – als heuristische These, die dann erhärtet werden muss – eine eigene Bestimmung des phantastischen Textes formuliert werden, die ihrerseits den Ausgangspunkt für Untersuchungen und Überlegungen zu einer allgemeinen Poetik des Unmöglichen liefern soll. Die Phantastik eignet sich als gleichsam archimedischer Punkt eines solchen Unternehmens, da sie jenes Genre darstellt, in dem das Vorkommen des Unmöglichen vom Text selbst schon zum Problem erhoben wird – ein distinktives Merkmal, das explizit oder implizit Bestandteil der meisten Theorien des Phantastischen und der Phantastik ist. Es wird sich dann umgekehrt zeigen, dass eine Theorie des Phantastischen eigentlich erst vom weiteren Standpunkt einer allgemeineren Poetik des Unmöglichen aus entworfen werden kann; diese würde auch die Bedingungen freilegen, unter denen unmögliche Ereignisse in den erzählten Welten von Märchen und mythischer Erzählung darstellbar sind, und von daher das Phantastische erzähltheoretisch bestimmbar machen¹¹.

Tzvetan Todorov machte in der wohl wirkungsmächtigsten Studie zur Phantastik, seiner 1970 herausgekommenen *Introduction à la littérature fantastique*, die inhärente Widersprüchlichkeit der phantastischen Erzählung zum konstitutiven Kriterium seines Bestimmungsversuchs¹². Den

Gerhard Bauer u. Robert Stockhammer. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2000, 36-60, zit. 36. Die Aufweichung des Begriffs ›phantastisch‹ ist auch auf seinen etymologischen Zusammenhang mit ›Phantasie‹ zurückzuführen: In diesem Kontext erscheint ›phantastisch‹ dann schlicht als Produkt der Einbildungskraft; diesem für die geistesgeschichtliche und literarhistorische Genese des Genres der Phantastik wesentlichen Zusammenhang gehe ich in Kap. 5.1 nach. Die umgangssprachliche Auffassung von ›phantastisch‹ beruht im Wesentlichen auf der Differenz ›empirisch‹ – ›nicht-empirisch‹, die sich genau so auch etwa in Adornos *Ästhetischer Theorie* findet, vgl. Adorno, Theodor W.: *Ästhetische Theorie*. Hg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. 9. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp 1989, 36. Eine erweiterte Auffassung von Phantastik liegt auch den Arbeiten Hans Richard Brittnachers zugrunde, vgl. dazu Brittnacher, Hans Richard: »Erregte Lektüre – der Skandal der phantastischen Literatur«. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 44 (1994), 1-17 sowie Brittnacher, »Risiko«, 36ff.

¹⁰ Eine ausführliche Würdigung der verschiedenen Theorien zum Phantastischen liefert Ceserani, Remo: *Il fantastico*. Bologna: Mulino 1996, 49-74.

¹¹ Dies wird in den Kapiteln 2 und 3 durchzuführen versucht.

¹² Todorov, Tzvetan: *Introduction à la littérature fantastique*. Paris: Editions du Seuil 1970; ich beziehe mich im Folgenden auf die deutsche Übersetzung: Todorov, Tzvetan: *Einführung in*

Rahmen von Todorovs Verortung des Phantastischen gibt das Postulat der Erklärbarkeit des in Frage stehenden Phänomens ab¹³. Das Phantastische oszilliert genau zwischen den Polen der Möglichkeit und der Unmöglichkeit der Rückbindung des Phänomens in die bestehende Ordnung (wobei die Gesetze, die diese Ordnung regeln, als grundsätzlich bekannt vorausgesetzt werden): Im ersten Fall, in dem die bestehende Ordnung sich als nach wie vor gültig erweist – indem das rätselhafte Ereignis auf eine (vorsätzlich oder nicht vorsätzlich bewirkte) Sinnestäuschung¹⁴ zurückgeführt werden kann oder sich als Inhalt eines Traums oder einer Halluzination¹⁵ offenbart –, entpuppt sich das Ereignis als bloss »unheimlich«, im zweiten, in dem die bestehende Ordnung sich als tatsächlich durchbrochen herausstellt, als »wunderbar«¹⁶. Indem Todorov das Phantastische weder dem unerklärt bleibenden Wunderbaren noch dem in der Folge erklärten »Unheimlichen« zurechnet, sondern als Moment der »Unschlüssigkeit« (*hésitation*)¹⁷ in die Reaktion des Protagonisten (und des Lesers) verlagert, der sich mit einem solchen Ereignis konfrontiert sieht, fasst er das Phantastische gar nicht als Qualität eines Ereignisses auf und entgeht so dem Zwang, es als Objekt einer Festlegung zu behandeln¹⁸. Zum bestimmenden

die fantastische Literatur. Aus dem Franz. v. Karin Kersten u.a. Frankfurt: Fischer 1992. Todorovs Theorie ist der Ausgangspunkt fast aller seither aufgestellter Bestimmungsversuche des Phantastischen; die deutschsprachige Phantastikdiskussion ist überhaupt erst durch Todorovs Buch initiiert worden (Forum war zunächst die 1974 gestartete *Phaïcon*-Reihe, die das deutschsprachige Publikum zunächst auch mit den wichtigsten Phantastik-Theorien vor Todorov bekannt machte – die Reihe wurde dann allerdings bereits nach wenigen Jahren und Bänden wieder eingestellt); eine ausführliche kritische Würdigung von Todorovs *Einführung* findet sich bei Schmitz-Emans, »Phantastische Literatur«, 76-93.

- ¹³ Die Erklärungsbedürftigkeit des Phantasmas ist seit Todorovs Unterscheidung zwischen dem Wunderbaren und dem bloss Unheimlichen ein zentrales Kriterium seiner Definition, so dass die Phantastik verallgemeinernd als »spielerische Attacke« auf die Ordnung der Kausalität erscheint, so Schmitz-Emans, »Phantastische Literatur«, 105.
- ¹⁴ Eine vorsätzlich hervorgerufene Sinnestäuschung entspricht einem Betrug. Ich gebe ein Beispiel: In Schillers *Geisterseher* (1787) nehmen die Teilnehmer der spiritistischen Séance eine Gestalt wahr, von der sie fälschlicherweise glauben, es handle sich um den angekündigten Geist, bis sie erkennen, mit welchen technischen Mitteln die scheinbar unerklärliche Erscheinung hervorgebracht worden war, vgl. Schiller, Friedrich: *Werke und Briefe in zwölf Bänden*. Hg. v. Otto Dann u.a. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1988-2004. Bd. 7, 607ff.
- ¹⁵ Mit der Möglichkeit, dass die phantastischen Ereignisse den Halluzinationen eines Wahnsinnigen entspringen, rechnen beispielsweise Nervals *Aurélia* (1855) – wie dies bereits durch den Untertitel *La rêve de la vie* angedeutet ist – und Maupassants *Le horla* (1887), vgl. dazu Todorov, *Einführung*, 36-49. Das Paradebeispiel für die »Erklärung« der übernatürlichen Ereignisse durch deren nachträgliche Identifikation als Trauminhalt stellt wohl Carrolls *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) dar.
- ¹⁶ Vgl. Todorov, *Einführung*, 40-54
- ¹⁷ »Das Fantastische ist die Unschlüssigkeit, die ein Mensch empfindet, der nur die natürlichen Gesetze kennt und sich einem Ereignis gegenüber sieht, das den Anschein des Übernatürlichen hat«, so Todorov, *Einführung*, 26; vgl. auch Todorov, *Introduction*, 29.
- ¹⁸ Dies tut dann etwa Irène Bessièrre, wenn sie, Todorov missverstehend, die Phantastik als Kontamination aus den Gattungskonventionen des Märchens und des realistischen Romans auf-

Kriterium wird gerade seine Unentscheidbarkeit, der ambivalente Status der Nicht-Festlegbarkeit erhoben. So bestechend diese Verortung auf den ersten Blick sein mag, so ist sie doch teuer erkauft. Denn das Phantastische wird entsprechend – entgegen der erklärten Intention der Untersuchung¹⁹ – lediglich als eine Rezeptionskategorie virulent, genauer: Es manifestiert sich als lediglich vorübergehender Effekt; denn am Ende der Lektüre hört das Phantastische für das Lesepublikum, dem letztendlich die Entscheidung hinsichtlich der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer rationalen Erklärung des Phänomens obliegt, auf zu existieren. Durch diese Verortung des Phantastischen begibt sich Todorov der Möglichkeit, Aussagen über die Bedingungen zu machen, die auf der Ebene des Textes erfüllt sein müssen, damit überhaupt der Eindruck des Phantastischen hervorgerufen wird. Eine Definition des phantastischen Textes auf dieser Grundlage ist zumindest problematisch²⁰.

In der Nachfolge Todorovs ist eine ganze Reihe von Arbeiten zum Problem des Phantastischen entstanden, die diesem Manko zu entgehen sich bemühen: So versucht der Germanist Peter Cersowsky in seiner Studie zur Phantastik der Moderne die Kategorie der Unschlüssigkeit als Definiens des Phantastischen insofern nachzuweisen, als er – Todorovs Theorem auf eine andere Ebene verlagernd – die Unschlüssigkeit als strukturelle Unbestimmtheit des Textes auffasst, welche dann ihrerseits zum Kriterium der Modernität der Phantastik jenseits der Jahrhundertwende wird²¹. Indem

fasst, vgl. Bessière, Irène: *Le récit fantastique*. Paris: Editions du Seuil 1974, 37. Eine Definition des Phantastischen, die sich vom Märchen und anderen volkstümlichen Erzählformen herleitet, versucht Haas, Gerhard: »Struktur und Funktion der phantastischen Literatur«. In: *Wirrendes Wort* 28 (1978), 340-356.

¹⁹ Vgl. Todorov, *Einführung*, 7-24, bes. 22ff.

²⁰ Eine überaus kritische Entgegnung auf Todorov findet sich bei Lem, Stanislaw: »Tzvetan Todorovs Theorie des Phantastischen«. In: *Phäikon 1. Almanach der phantastischen Literatur*. Hg. v. Rein A. Zondergeld. Frankfurt: Insel 1974, 92-122, vgl. dazu auch Lem, Stanislaw: *Philosophie des Zufalls. Zu einer empirischen Theorie der Literatur*. Übs. v. Friedrich Griese. [2 Bde.] Frankfurt: Insel 1983-85. Bd. 2, 196-213. Lems Kritik basiert vor allem auf einem ganz anderen Verständnis von Phantastik, das auch das Genre der *Science Fiction* mit einschliesst; sein eigenes umfassendes Konzept von Phantastik ist ausgefaltet in Lem, Stanislaw: *Phantastik und Futurologie*. [2 Bde.] Übs. v. Beate Sorger u.a. Frankfurt: Insel 1977-80, vgl. dazu auch Thomsen, Christian W.: »Psvivilisation und Chemokratie. Stanislaw Lems Phantastik-Konzeption erläutert an theoretischen Schriften und an seinem Roman *Der futurologische Kongress*«. In: *Phantastik in Literatur und Kunst*. Hg. v. Christian W. Thomsen u. Jens Malte Fischer. Darmstadt: Wiss. Buchgesellsch. 1980, 353-368. Deutlich an Todorov angelehnt ist die Arbeit von Marzin, Florian F.: *Die phantastische Literatur. Eine Gattungsstudie*. Frankfurt/Bern: Lang 1982, bes. 108-162.

²¹ Vgl. Cersowsky, Peter: *Phantastische Literatur im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Strukturwandel des Genres, seinen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und zur Tradition der »schwarzen Romantik« insbesondere bei Gustav Meyrink, Alfred Kubin und Franz Kafka*. München: Fink 1983. Auf ähnliche Weise hatte bereits die amerikanische Komparatistin Shoshana Felman in ihrer Studie *La folie et la chose littéraire* von 1978

Cersowsky die deutschsprachige Literatur zwischen *Décadence* und Faschismus zum hauptsächlichen Gegenstand seiner Studie macht, weist er zwar einerseits Todorovs These vom Ende der Phantastik im zwanzigsten Jahrhundert²² explizit zurück, bleibt aber andererseits im Ganzen dessen Grundkonzeption verpflichtet. Das Phantastische versucht Cersowsky als eine bestimmte Grundstruktur von Texten zu bestimmen, indem er ihm den Status eines Indikators für Mehrdeutigkeit zuspricht. Damit aber wird das Phantastische zum Kriterium der Deutung des Textes und vermag so ebensowenig wie bei Todorov etwas über die Funktionsweise des Textes bzw. von dessen erzählter Welt auszusagen. Ist bei Todorov das Phantastische als Effekt in den Intellekt des Protagonisten und des Lesers verlagert, verschwindet es bei Cersowsky überhaupt aus dem Blickwinkel, indem es bei ihm lediglich zum Index für eine Auffächerung der Bedeutung des Textes wird und damit letztendlich als Allegorie von dessen Literarizität erscheint²³.

Den in seinem theoretischen Anspruch innovativsten Beitrag zum Problem des Phantastischen stellt die ebenfalls germanistische Monographie von

argumentiert: Sie weist in ihren psychoanalytisch ausgerichteten Einzelstudien (die sich zwar nicht explizit mit dem Phantastischen befassen, ihr Thema aber vor allem an Texten der Phantastik erproben) das Wahnsinnige als ein Strukturgesetz des Literarischen aus: Was hier als Untersuchung der Rhetorik des Wahnsinns beginnt, gleitet über in Analysen zum Wahnsinn der Rhetorik. Die ›Wahnsinnigkeit‹ eines Textes wird zum Kriterium seiner Mehrdeutigkeit und damit – so Felman – zum Gradmesser seiner Literarizität. Felman vermag zumindest in der ausführlichen Analyse von Henry James' berühmter Erzählung *The Turn of the Screw* einen Zusammenhang zwischen der Thematik des Wahnsinns und dem Widerstand des Textes gegen eine schlüssige Deutung plausibel zu machen, vgl. (die öfter als die Originalausgabe zitierte – leicht gekürzte – englischsprachige Version des Buchs) *Writing and Madness (Literature / Philosophy / Psychoanalysis)*. Transl. by Martha Noel Evans and the author with the assistance of Brian Massumi. Ithaca/N.Y.: Cornell Univ. Press 1985, 141-247. Von einem ähnlichen Ansatz her gehen auch die Arbeiten von Brooke-Rose und Jackson an das Phantastische heran, vgl. Brooke-Rose, Christine: *A Rhetoric of the Unreal. Studies in Narrative and Structure, especially of the Fantastic*. Cambridge: University Press 1981 bzw. Jackson, Rosemary: *Fantasy. The Literature of Subversion*. 2nd Edition. London/New York: Routledge 1986.

²² Vgl. Todorov, *Einführung*, 140-156

²³ Cersowskys Ansatz strikt auf die erzähltechnische Ebene zu verlagern versucht Thomas Wörtches germanistische Dissertation *Phantastik und Unschlüssigkeit. Zum strukturellen Kriterium eines Genres. Untersuchungen an Texten von Hanns Heinz Ewers und Gustav Meyrink* [= Studien zur phantastischen Literatur. Bd. 4] (Meitingen: Corian 1987). Wie Cersowsky fasst Wörtche das Phantastische als strukturell bedingte Unbestimmtheit des Textes; er konkretisiert dabei insofern Cersowskys Bestimmung, als er zu zeigen versucht, dass die Todorovsche Unschlüssigkeit auf bestimmte erzähltechnische Verfahren wie die »Kreuzung und Relativierung« verschiedener Erzählperspektiven oder die »Erschütterung oder Destabilisierung der eine verlässliche ›Authentizität‹ garantierenden Erzählinstanz« zurückzuführen sei (ibid. 108) – ein Befund, der selbst in den von Wörtche untersuchten Texten nicht durchweg nachvollziehbar ist. Inwiefern die Phantastik überhaupt als ein »Phänomen vormoderner Literatur« (ibid. 138) anzusehen sei – wie Wörtche proklamiert –, wird noch zu diskutieren sein, vgl. dazu Kap. 6.2.

Marianne Wünsch dar²⁴. Sie unterscheidet sich bereits dadurch von den meisten früheren Versuchen zur Bestimmung des Phantastischen, dass sie ihren Untersuchungsgegenstand nicht als ein spezifisches Genre, sondern als eine »narrative Struktur« auffasst und so mit der Untersuchung »eines von Gattungen/Texttypen und Medien unabhängigen theoretischen Gegenstands« vorlieb nehmen kann²⁵. Indem Wünsch von einer »narrativen Struktur« ausgeht – den Begriff hat sie Lotmans strukturaler Erzähltextanalyse entlehnt –, umgeht sie das Problem der Definition des phantastischen Textes und kann so den Terminus »phantastisch« als eine von verschiedenen Eigenschaften eines Textes betrachten, die nicht notwendig konstitutiv für diesen Text sein muss²⁶. Allerdings verwendet Wünsch »narrative Struktur« unterschiedslos sowohl zur Bezeichnung eines inhaltlichen Elements als auch zu der im Text manifest gewordenen Darstellung eines solchen Elements (womit sie sich der Möglichkeit begibt, ihre Argumentation konsequent auf die textuellen Bedingungen des Phantastischen auszurichten).

Zugleich koppelt Wünsch das Phantastische an eine spezifische, vom jeweiligen Publikum abhängige Auffassung von Realität und führt deshalb eine »Historizitätsvariable«²⁷ in diese Basisdefinition ein: Den Grenzverlauf zwischen »realitätskompatiblen« und »nicht-realitätskompatiblen«²⁸ erzählten Ereignissen vermag sie so als historisch variabel aufzufassen²⁹.

²⁴ Wünsch, Marianne: *Die Fantastische Literatur der Frühen Moderne (1890-1930). Definition – Denkgeschichtlicher Kontext – Strukturen*. München: Fink 1991

²⁵ Wünsch, *Fantastische Literatur*, 13; die Autorin folgt damit einem methodologischen (von Klaus W. Hempfer in die Gattungstheorie eingeführten) Vorschlag bei Suvin, Darko: *Metamorphoses of Science Fiction. On the Poetics and History of a Genre*. New Haven/London: Yale Univ. Press 1979, 16-36. Von einem narratologischen Ansatz zur Bestimmung des Phantastischen ging schon Louis Vax in seiner 1960 herausgekommenen Monographie *L'Art et la littérature fantastique* aus; das erste, grundlegende Kapitel dieser Untersuchung entspricht Vax, Louis: »Die Phantastik«. In: *Phaïcon 1. Almanach der phantastischen Literatur*. Hg. v. Rein A. Zondergeld. Frankfurt: Insel 1974, 11-43. Ihm folgten Zgorzelski und Rabkin, die das Phantastische als eine Schreibart zu begründen versuchten, die sich in Abweichung von derjenigen etwa des Märchens oder der Science-Fiction konturierte, vgl. Zgorzelski, Andrzej: »Zum Verständnis phantastischer Literatur«. In: *Phaïcon 2. Almanach der phantastischen Literatur*. Hg. v. Rein A. Zondergeld. Frankfurt: Insel 1975, 54-63 bzw. Rabkin, Eric S.: *The Fantastic in Literature*. Princeton: Princeton Univ. Press 1976; Rabkins Theorie führt exemplarisch die hier unweigerlich auftretenden Definitionsschwierigkeiten vor Augen, wenn er in der von ihm herausgegebenen Anthologie »phantastischer« Texte, deren Spektrum von der *Genesis* bis zur *Fantasy* reicht, zur Feststellung gelangt: »All literature is to some extent fantastic«, vgl. *Fantastic Worlds. Myths, Tales and Stories*. Ed. Eric S. Rabkin. New York: Oxford Univ. Press 1979, 164.

²⁶ Entsprechend könne auch vom Märchenhaften oder Utopischen als einer narrativen Struktur eines Textes gesprochen werden, vgl. Wünsch, *Fantastische Literatur*, 13.

²⁷ Wünsch, *Fantastische Literatur*, 15

²⁸ Wünsch, *Fantastische Literatur*, 23f.

²⁹ Das heisst z.B., dass, was im zwanzigsten Jahrhundert als nicht vereinbar mit der realen Wirklichkeit angesehen wird (beispielsweise die Existenz von Hexen, die sich auf einem Besenstiel